

# Do you speak „Eurospeak“?

Es ist schon eine seltsame Liebe, die sich gerade zwischen den Luxemburgern und Europa abspielt. Für manche Politiker grenzt das Nein der Südgemeinden für den Verfassungstext an eine alpträumhafte Groteske. Dabei zeigt sie lediglich, wie störanfällig die europäische Konstruktion ist, wenn tagtägliche Entwicklungen die Menschen zunehmend verängstigen.

Den Verfassungsgegnern gelang es, die Ängste der Menschen anzusprechen. Das Verlangen nach Sicherheit, der Verlust der nationalen Identität, die Gefährdung des Arbeitsplatzes standen oft im Mittelpunkt ihrer Kampagne. Dem hatten die Befürworter nichts entgegenzusetzen.

Jürgen Habermas hat zu Recht in der Süddeutschen Zeitung darauf hingewiesen, dass die Bürger wissen wollen, „wohin das Projekt, das täglich in ihr Leben eingreift, führen soll“. Erst, wenn diese Frage geklärt, die Ängste genommen und das europäische Projekt erklärt ist, können die Vorteile der Europäischen Union geschätzt werden.

Zu lange ist der europäische Einigungsprozess in Luxemburg und anderswo als Stiefkind behandelt worden. Seit den ersten Direktwahlen zum Europaparlament (1979) werden die Europa-

wahlen als Anhängsel der nationalen Wahlen abgetan. Zudem werden Politiker, die nicht (mehr) für die nationale Politik in Frage kommen, nach Straßburg entsendet. „Hast du einen Opa, dann schick ihn nach Europa“, lautete früher die Häme. 72 Jahre (!) ist das Durchschnittsalter der Europaabgeordneten, die momentan für die CSV im Europaparlament sitzen.

Seit Sonntagabend erwägen die luxemburgischen Politiker, dass das offensichtliche Kommunikationsdefizit in der Europapolitik behoben und die Akzeptanz der EU bei den Bürgern erhöht werden muss.

Von Transparenz und Offenheit wird gesprochen. Während die einen fordern, endlich die Ausschusssitzungen des Parlamentes für die Bürger öffentlich zu veranstalten, verlangen die anderen eine Loskoppelung der Europa- von den Nationalwahlen. Andere wiederum fordern, dass die Rechte der Europäischen Kommission begrenzt und ihr Präsident direkt gewählt werden soll.

Bunt wird alles durcheinander gewirbelt! Anstatt zu parlieren und zu kritisieren, wäre es gut, jetzt gerade ein konkretes Zeichen zu setzen. Jedoch wird wohl auch in diesem Fall die nüchterne

Feststellung zutreffen, dass zwar oft von „blühenden Landschaften“ gesprochen wird, aber nur selten welche entstehen.

Wenn man mit den Menschen, und vor allem mit den „Minettsdapp'en“, spricht, dann merkt man, dass viele von ihnen, Arbeiter, Angestellte wie Mittelständler die EU als bürokratisches Monster und einen Wildwuchs von Institutionen sehen, die eigene und wirtschaftliche Interessen verfolgen. Wer will ihnen dies auch schon übel nehmen. Zum einen interessiert sich kaum ein luxemburgischer Politiker – abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen – für die Europäische Union. Und zum anderen sprechen die Kenner der EU die Sprache, die nur Spezialisten zugänglich ist. Das so genannte „Eurospeak“, das sich aus Formeln wie EMAC, JAI, oder SIS zusammensetzt. Oder sprechen sie „Eurospeak“?

Die lange Ehe, die seit nunmehr über 50 Jahren zwischen der EU und den Luxemburgern besteht, scheint in ihre erste tiefe Krise geschlittert zu sein. Die stets immanent präsente Europhilie ist erstmals der Ernüchterung gewichen.

Die Angst vor der Globalisierung, Arbeitslosigkeit, Xenophobie und Überfremdung hat in Lu-

xemburg zu Ängsten geführt, die bisher nicht ernst oder zumindest nicht ernst genug genommen worden sind. Das Panikwort des 700.000-Einwohnerstaates und die Furcht vor dem Ansturm osteuropäischer Arbeiter waren nur erste Anzeichen für die Ängste, die die Menschen hierzulande plagten. Dabei ist die Bolkestein-Richtlinie noch nicht vom Tisch und die Verhandlungen mit der Türkei haben nicht einmal begonnen!

Die Vorteile der europäischen Einigung müssen erklärt und nicht verklärt werden. Nur dann kann die EU nach innen genau so viel Enthusiasmus erzeugen wie nach außen. Wie sonst wäre die Begeisterung der Ukrainer, der Serben und vieler anderer Völker zu erklären? Viele würden am liebsten heute als morgen der EU beitreten.

Dennoch: Wer über die Grenzen Europas, europäische Werte und europäische Identität fachsimpelt, bemüht eine mathematische Ungleichung mit drei Unbekannten. Wie lässt sich mit derartigen schemenhaften Begriffen rechnen, ohne im Ungewahren zu bleiben? Dieser Don-Quichotteschen Aufgabe müssen sich die Entscheidungsträger in den nächsten Monaten stellen. Alle Lösungsvorschläge müssen sich

aber mit den Ängsten der Regierten auseinandersetzen.

Solange verschiedene Politiker die Politik eher als ein Panoptikum von Erlebnisgelegenheiten wahrnehmen und der multimedialen Effekthascherei mehr Achtung schenken als den realen Problemen und Ängsten der Bevölkerung, werden die Populisten mit ihren simplen, irreführenden Botschaften triumphieren. Wenn für diese Sparte von „Politikern“, das Hauptanliegen ist, auf allen Festen und Umtrünken anwesend zu sein, darf man sich über das Misstrauen – das vor allem im Süden zum Ausdruck kam – nicht wundern.

Schlimmer daran ist nur, dass Menschen, die lieber von Kneipe zu Kneipe pilgern am Ende auch noch gewählt werden und Politik für jene Menschen machen sollen, die um ihren Arbeitsplatz und um die Zukunft ihrer Kinder bangen ...

In Anlehnung an das Buch von Paul Cohen-Portheim „Die Entdeckung Europas“ aus dem Jahr 1933, worin die Schlusspassage lautet: „Wenn Europa am Leben bleiben will, muss es Europa entdecken“, so könnte man heute behaupten: „Wenn Europa am Leben bleiben will, müssen die Politiker die Bürger entdecken.“

**Christian Ginter**